

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 78

Samstag, den 3. Juli 1915

37. Jahrgang

Zur Brot- und Mehloversorgung.

Camberg, 2. Juli 1915.

Zu der diesjährigen Tagung des Nass. Städtetags hatte die Stadt Camberg den folgenden Antrag eingebracht:

„Der Städtetag wolle bei der kgl. Staatsregierung zur Regelung der Brot- und Mehloversorgung aus der neuen Ernte anregen und befürworten, daß das in § 35 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 25. Januar 1915 den Gemeinden von mehr als 10000 Einwohnern zugesprochene Recht der eigenen Regelung des Verbrauchs von Mehl und Brot auch den Städten geringerer Einwohnerzahl, eventl. auch Landgemeinden, deren Verwaltung die erforderliche Garantie für die Ausführung bietet, zugesprochen wird.“

Der Antrag wurde von dem Bürgermeister Pöpperger u. A. mit dem Folgenden begründet:

„Unter der heutigen Zentralisation in der Kriegsgemeinschaft ist die Spannung zwischen Frucht- und Mehlpriest gegen normale Zeiten bei Roggen von 7,19 Mk. auf 13,30 Mk. — plus 6,11 Mk. und bei Weizen von 8,49 Mk. auf 22,30 Mk. — plus 13,82 Mk. pro Dz. gestiegen. Dabei sind bereits die in neuer Zeit ermäßigten Mehlpriest des Communalverbandes Limburg von 37 Mk. gegen 40 Mk. bzw. 50 Mk. und 52 Mk. in Rechnung gesetzt. Das bedeutet an sich schon ohne die weitere Spannung in den Fruchtpreisen (auch 4,81 Mk. bzw. 4,65 Mk. pro Dz.) eine hohe Verteuerung des wichtigsten Nahrungsmittels.“

Die Mehrspannung in den Mehlpriest allein bei Roggen, ergibt im Deutschen Reich aus der heutigen Tagesration pro Person von über 300 Millionen Mark (6,11 von 50 Millionen Doppelzentnern). Das ist mehr als die gesamten Getreidezölle. Rechnet man dazu noch die Verteuerung aus den Fruchtpreisen, so erhöht sich der Betrag auf über eine 1/2 Milliarde. Man vergleiche dazu S. 306/7 des statist. Jahrbuchs für das deutsche Reich. Jahrgang 1914.

Die errechneten 300 Millionen Mark müssen größtenteils als besondere Unkosten der heutigen Zentralisation der Getreide- und Mehloversorgung angesprochen werden, da die normalen Unkosten in dem Spannungsbetrage früherer Jahre auch enthalten sind.

Nun mag ja zugegeben sein, daß die Differenz zwischen Frucht und Mehl durch die

Kosten der Kontrolle und durch höhere Löhne eben etwas beschwert wird, dagegen steht aber auch noch die jetzige bessere Ausnutzung des Getreides aus der Vorschrift, daß erheblich höher ausgemahlen werden muß, und der höhere Preis für die Nebenprodukte. Durch Dezentralisation kann u. E. gegen diese Verteuerung geholfen werden, wie es das Beispiel im Kreise Limburg beweist. Der Kreis hat seinen Bedarf an Getreide behalten und daraus ansehnliche Zwischenverdienste für Kreis-zwecke erreicht.

Soviel bekannt, werden dort 2,50 Mk. pro Dz. als Mahlohn bezahlt und damit dürften außer den Transportkosten, wohl alle direkten Kosten für die Herstellung des Mehles getragen sein. Indirekte Kosten sind noch die Kosten der Brotkontrolle.

Diese gesamten Kosten hoch auf 3,50 Mk. pro Dz. angeschlagen, ermöglichen dann immer noch erheblich niedrigere Mehlpriest gegen heute.

Unser Antrag bezweckt, den genannten Zwischenverdienst unseren Einwohner in einem billigeren Brotpriest zu Gute kommen zu lassen.

In der in unserem Antrage genannten Regelung von Mehl und Brot verstehen wir auch die Herstellung des Mehles und den Verkauf der Nebenprodukte; wir wollen also, ebenso wie der Kreis, einen Teil des am Plage gezogenen Getreides behalten.

Ist es möglich den Preis aus der neuen Ernte auf etwa 20 Mk. pro Dz. Roggen herunterzusetzen, immer noch ein guter Preis für den Produzenten, so kann u. E. in Erntegebieten, also da wo nennenswerte Transportkosten wegfallen, der Mehlpriest sicher auf 30 Mk. pro Dz. reduziert werden, auch wenn künftig das Ausmahloerhältnis wieder zu Gunsten der Kleie verschoben werden würde. Das letztere halten wir im Interesse der Viehhaltung, ja auch ein gut Stück Volksernährung, und im Interesse der Hebung der Backfähigkeit des Mehles für äußerst erwünscht. Gegen wir ein Ausmahloerhältnis von 72 zu 28 zu Grunde und nehmen wir für Mehl 70 und für Kleie 20 Ausbeute an, so errechnen sich aus einem Dz. Roggen (Weizen mag vorerst als nebensächlich gelten) und einem Mehlpriest von 30 Mk.: 70 Agr. Mehl x 30 = 21 Mk. 20 Agr. Kleie x 15 = 3 Mk. insgesamt 24 Mk.

Gegen den Einkauf von 20 Mk. verbleiben dann 4 Mk. die reichlich den Mahlohn

die Brotkontrolle und etwa nicht Vorgeesehenes decken.

Das Ergebnis der Rechnung empfiehlt kleine Organisation; vielleicht nach Mahlobezirken? Mindestens dürfte diese Einteilung für Erntegebiete anzustreben sein.

Auch zur Sicherung des Bedarfs für die Großstädte bedarf es nur für die erste Unterverteilung centraler Organisation, da die weitere Arbeit der Zuführung, wie ja auch jetzt schon, die Verwaltungen der Erntegorte befragen. Die Centrale die Kriegsgemeinschaft, hat hier nur für die Adresse zu sorgen.

Das vorgetragene wolle man nur objektiv und nicht kritisch gegen die seitherige Organisation bewerten.“

Der Städtetag beschränkte sich im I. Th. auf unverbindliche Verhandlungen, ohne Beschlüsse und ging deshalb auf die Anregung nur ein, in Form einer Resolution an den Herrn Regierungspräsidenten, bei dem übrigens der Antrag der Stadt schon direkt eingebracht ist. Auf die Tendenz selbst legte man sich nicht fest, insbesondere auch, weil in den nächsten Tagen neue Bestimmungen des Bundesrats zur Sache zu erwarten sind.

Insofern war die Tagung unglücklich gewählt; zu spät um mit Erfolg die neuen Bestimmungen beeinflussen zu können und zu früh, um das Neue nutzbar in die Beratungen zu ziehen.

Im allgemeinen ging aus den Verhandlungen hervor, daß die Großstädte ihr, wenn auch wohl mißratenes Kind, die Kriegsgemeinschaft, zunächst noch nicht verleugnen wollen und daß sie im Allgemeinen, gerade nicht Freunde der erstrebten Dezentralisation sind.

Die weiteren Schritte der Stadt Camberg in der Angelegenheit dürften sich demnächst aus den neuen Bestimmungen ergeben.

Amtliche Nachrichten. Ernteflächenfeststellung.

Die Inhaber landwirtschaftl. genutzter Grundstücke auschl. der Gärten, haben am Sonntag, den 4. Juli in den Stunden von 1—5 Uhr Nachm. im Rathaus ihre Ernteflächen für Getreide, Kartoffeln und Hülsenfrüchte zu melden.

Veräumnis der Anzeige und unrichtige Angaben werden mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Camberg, den 3. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Pöpperger.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 4. Juli 1915.

Camberg: Vormittags um 10 Uhr.

(Herr Pfarrer Lic. Poew.)

Niederseifers: Nachmittags um 2 Uhr.

(Herr Pfarrer Moser.)

Kirchenkollekte für den Nass. Gefängnisverein.

Turngemeinde Camberg. Heute abend Punkt 9 Uhr Turnstunde. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Schöne
Ferkel
hat abzugeben
Damian Hermann, Camberg.

Der Weltkrieg

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Juli. (Amtlich.)

Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 200 bis 300 Metern von württembergischen und reichsständischen Truppen erstürmt. Die Beute beträgt: 25 Offiziere, 1710 Mann Gefangene, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, eine Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Bogesen nahmen wir auf dem Hilfenfirt zwei Werke; Rückeroberungsversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere, 149 Mann in unsere Hand.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.



Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief heute mein heilgeliebtes Kind, unser herziges Brüderchen, mein süßes Enkelkind und unser lieber Neffe

Günther

im Alter von 3 Jahren.

Frau Rechnungsrat Matzel,

geb. **Neuroth**

und Kinder.

Familie Neuroth.

Camberg, den 2. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr (nach dem Nachmittagsgottesdienst) vom Trauerhause Burgstrasse 14 aus statt.



Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag um 6 1/2 Uhr entschlief sanft im Herrn meine innigstgeliebte unvergessliche Gattin, unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Joh. Meuth,

Elisabeth geb. Waldschmidt,

nach kurzem, mit christlicher Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 73 Jahren, versehen mit den hl. Sterbefakramenten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Würge, Quisburg, Camberg, Biebrich a. Rh., Henderson (Amerika), den 30. Juni 1915.

Die Beerdigung findet Samstag, den 3. Juli, Vormittags 11 1/2 Uhr statt.



Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag um 6 Uhr verschied unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

Jakob Hermann,

im Alter von 57 Jahren wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbefakramente.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, den 2. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags 2 1/2 Uhr, nach dem Nachmittagsgottesdienste, vom Sterbehause Gartenstraße 16 aus statt.

Die Gebetsabende finden Samstag, Sonntag und Montag, abends 8 1/2 Uhr, das feierliche Traueramt am Montag früh 7 Uhr statt.

Warschau geräumt?

Neutrale und russische Blätter bringen die Meldung, daß auf Befehl des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch die Stadt Warschau von der Bevölkerung geräumt werden mußte. Ungefähr 100 000 Personen mußten in den letzten Tagen Warschau verlassen. Diese Nachricht zeigt, daß die russische oberste Seeresleitung mit größeren Kämpfen in der Umgebung Warschaws für die nächste Zeit rechnet.

Der Sieg in Galizien und die Eroberung Lembergs dürften bei dieser Maßnahme eine Rolle gespielt haben. Denn es kann nicht übersehen werden, daß der Einfluß dieses Sieges sich nicht nur auf die östliche Gegend der Schlacht selbst beschränkt, sondern weit hinüber nach allen Teilen der Front im Osten reicht. Wenn auch die Entscheidungsschlacht an einem bestimmten Teil der Schlachtfeldfront geführt werden, wo die größten Truppenmassen vereinigt worden sind, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, so werden doch die Stellungen auf allen Teilen des gewaltigen Gebietes dadurch beeinflusst. Wir haben schon gesehen, daß die Russen infolge ihrer Niederlage bei Lemberg ihre Stellungen am San und bei Kielce geräumt haben, da bei dem Rückzug der Hauptmacht die übrigen Teile des Heeres in der Luft schweben würden, wenn sie ihre Stellungen ohne Anschluß an die Hauptmacht zu behaupten versuchen würden.

Somit wird sich die ganze deutsche Front an dieser Stelle an der Vorrückbewegung beteiligen. Dadurch dürfte auch ein stärkerer Druck auf Warschau erfolgen. Das Ansehen um Warschau, das in den letzten Monaten ziemlich zum Stillstand gekommen war, da andere Unternehmungen durchgeführt werden mußten, begann schon im Februar. Am 16. dieses Monats hatten wir hier die Unité Bloc-Nation, die nordwestlich von Warschau liegt. Vorher war schon durch die Siege bei Wolimow-Sochaczew bei Beginn des Jahres der Angriff direkt von Westen her gegen Warschau vorgetragen worden. So standen die Dinge, bis wir vor kurzer Zeit hörten, daß an der Rawa neue Unternehmungen im Gange seien, die auch mit den Kämpfen um Warschau eng zusammenhängen.

Kaum zehn Tage sind es her, daß unser Generalstab von einem erfolgreichen Einbruch unserer Truppen in die russischen Stellungen an der Rawa Mitteilung machen konnte. Es handelte sich um die Drillschiff halbwegs der Linie Wolimow-Sochaczew. Der Angriff wurde an dieser bereits als Schlachtfeld bekannte Stelle in der Nähe Warschaws wieder aufgenommen. Auch nördlich und nordöstlich von Warschau waren unsere Truppen erfolgreich. Die Räumung der Stellung, auf die sich der hier befindliche Teil der russischen Front stützt, beweist, daß die Russen ihre bisherige Kampfesweise der zähen Verteidigung auch hier fortzusetzen bemüht sein werden. Wir können aber dem Kampfe um den Besitz Warschaws mit Ruhe entgegengehen, da es sich noch stets — und in jüngerer Zeit erst wieder bei der Eroberung von Przemyśl — gezeigt hat, daß unsern Belagerungsgeschütz gegenüber Stellungen nicht mehr die Bedeutung haben, die ihnen früher zukam.

So wird es immer klarer: Der große Sieg der Verbündeten in Galizien ist die Grundlage der Entscheidung geworden. Der Krieg ist jetzt in ein Stadium getreten, daß jeder neue deutsche Erfolg eine bedeutende Stärkung unserer und eine beträchtliche Schwächung der Lage unserer Feinde bedeutet. Früher, als unsere Feinde uns zahlenmäßig ungemein überlegen waren, war ein Sieg nur ein erfreuliches Waffenereignis, dem aber eine entscheidende Wirkung nicht zukam. Man denke an die gewaltigen Niederlagen der Russen an den mairischen Seen und bei Tannenberg, wo sie solche Verluste erlitten haben, daß ein kleineres Reich darunter zusammengebrochen wäre. Mit dieser Übermacht ist nun endgültig gebrochen. Es gilt jetzt nicht mehr, durch vernichtende Schläge die russischen Millionen aufzubeisteln, sondern es gilt jetzt, das geschlagene und geschwächte Heer auf die Rnie zu zwingen.

Wie es sich schon jetzt verhält, geht aus der erstaunlichen Tatsache hervor, daß die Russen bereits fürchtbare Angst vor weiteren Geschützverlusten haben und aus

diesem Grunde zuerst beim Rückzug die Geschütze zu retten suchen. So ist die geringe Geschützbeute aus den letzten großen Siegen zu erklären. Diese Tatsache spricht eine deutlichere Sprache als alle Berichte über Niederlagen und Verluste. Das weite Rußland, das bei Beginn des Krieges in übermütigster Weise mit seinen Vorräten an Menschen und Waffen Verschwendung trieb, sieht sich bereits genötigt, seine Geschütze Hals über Kopf zu retten.

Die weitere Entwicklung der Schlacht läßt sich darum schon jetzt voraussagen. Das russische Heer zieht sich sowohl nach Osten als nach Norden eiligst zurück, da es dem Ansturm der Sieger sich nicht mehr gewachsen sieht. Wo unsere Heere den Feind stellen werden, werden sie ihn aufs Haupt schlagen und ihn weiter nach Rußland hineintreiben. Es fragt sich nur, wie lange Rußland das mit ansehen kann, da ihm nirgends Rettung winkt. Die öden Rußlandebenen des Kettjows Heros, der sich veranlaßt sieht, für Rußland hohle Phrasen von einer bevorstehenden neuen Eroberung Galiziens durch das russische Heer zu veröffentlichen, wird man jetzt in Rußland nicht als das Geschwätz eines politischen Spätmachers betrachten. (Zusatz: O. R. L. H. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Ein Wort unseres Kaisers.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird der „Semerschen Zeitung“ von einem Kriegsteilnehmer geschrieben: Als der Kaiser bei seinem letzten Besuch an der Westfront an eine Stelle kam, wo nach heftigen Kämpfen viele brave Söhne des Vaterlandes den Heldentod gefunden, kniete er erschüttert nieder und betete; als er sich erhob, sagte er zu seiner Umgebung: „Ich habe es nicht gewollt!“

Oberkriegsrat des Vierverbandes.

Die von Petersburg ausgegangene Anregung, einen obersten Kriegsrat des Vierverbandes einzusetzen, der aus Vertretern der Verbündeten bestehen und die Aufgabe haben soll, die kriegerischen Operationen auf den verschiedenen Fronten zu leiten und einheitlich durchzuführen, soll nach dem „A. L.“ ausgegangenen Meldungen zur Verwirklichung gelangen. Man berichtet, daß Unterhandlungen darüber unter den Verbündeten im Gange sind.

Die verspätete Kriegserklärung.

Die römischen Morgenblätter nehmen Italiens Kriegserklärung gegen die Türkei schon als sichere Tatsache an. „Messaggero“ sagt, daß sie unvermeidlich und von großer Tragweite sei, die Forcierung der Dardanellen, Rußlands Versorgung mit Waffen und Munition sicherstellen, sein Heer im Kaukasus befreien und das Schicksal des russischen Feldzuges entscheiden würde. Am Goldenen Horn könnten die Verbündeten nicht nur dem Sultan, sondern auch den Kaisern den Frieden diktieren. Selbstverständlich werde mit dieser Kriegserklärung auch der künstliche Frieden mit Deutschland erledigt sein. Das Lustschloß der italienisch-deutschen Verständigung zur Schonung der Türkei sei zusammengebrochen. Auch „Corriere d'Italia“ begrüßt den Entschluß der Regierung, weil er das Ende des Krieges beschleunige und Italiens Beteiligung an der Liquidation der Türkei sichere.

Enttäuschung in Italien.

Der „Köln. Vtg.“ zufolge ist in Italien nichts mehr von dem Überwältigung der ersten Tage zu bemerken. Die amtlichen Berichte verhalten sich mehr als sie lären. Zuweilen findet durch die verbündete Presse ein Bericht, der die geheime Furcht des Volkes bestätigt, so das „Times“-Telegramm, das aus Verona von großen Schwierigkeiten berichtet, die das italienische Heer zu bestehen habe. Die italienischen Truppen rennen gegen Mauern, über deren Festigkeit man sich täuscht. Die Presse sucht immer noch zu vertuschen, allein die Kenntnis im

Volke wächst. Das Volk und namentlich die gebildeten Schichten darunter fühlen heute schon, daß sie von den politischen Führern über die Schwierigkeiten der Unternehmung grausam getäuscht worden sind. Die Enttäuschung wird um so stärker empfunden, als die Hoffnung auf ein Eingreifen der Balkanstaaten täglich geringer wird.

Englands Rekrutenbedarf.

Der militärische Korrespondent der „Donner Times“ schreibt: Wir werden vermutlich mindestens 100 000 Rekruten monatlich brauchen, um die Armeen auszuwählen. Unsere jetzige Unfähigkeit, die Rekruten zu bewaffnen und auszurüsten, wird erst enden, wenn Lord George die Erweiterung der Produktion erreicht haben wird. Es muß aber auch vermieden werden, daß eine Mannschaftskrise an Stelle der Munitionskrise eintritt.

Algiers Friedenssehnsucht.

Aus Le Havre wird gemeldet: In allen algerischen Blättern kommt der Wunsch zum Ausdruck, man möge so bald wie möglich Friedensschließen. Die wirtschaftliche Lage des Landes sei so bedenklich, daß eine Verlängerung des Krieges Algerien in bitteren Not und Elend stürzen würde. Die einheimischen Deputierten ersuchten den Handelsminister Thomson, nach Algier zu kommen und sich persönlich von dem schrecklichen Niedergang der Gewerbetätigkeit zu überzeugen.

Ein Jahrestag.

Die Erzherzog Franz Ferdinand den Krieg ahnte. Ein Jahr ist vergangen, seitdem in Serajewo das furchtbare Attentat auf den Thronfolger von Österreich verübt worden ist. Niemals hat ein Attentat ein so entsetzliches Gefolge gehabt, und wohl noch nie sind einem einzigen Tode die Geister der Menschheit in so grauenhaften Scharen gefolgt. Das Attentat in Serajewo war die eigentliche Veranlassung zu dem Kriege, die Ursache aber lag wohl tiefer, und schon lange vor dem Drei-Verband der Krieg geplant. Bereits im März hatten die Russen ihr Heer mobilisiert, und die Franzosen waren schon seit dem Mai bereit.

Erzherzog Franz Ferdinand hatte das Treiben des Drei-Verbandes sehr bald erkannt und in weiser Voraussicht seinem kaiserlichen Oheim in allen Entschlüssen beigefallen. Verwundert nahm man in Petersburg und London, in Paris und Belgrad wahr, daß in Österreich ein Mann an der Spitze steht, der sich in seiner Weise hinter das Licht führen lassen wollte. Dieser Mann war der damalige Thronfolger. Der greise Herrscher des Donaureiches hatte es gerade damals als sehr wohlwollend empfunden, eine junge Kraft neben sich zu haben, die ihm beratend zur Seite stand. Dabei war das Benehmen des Thronfolgers von dem feinsten Takt diktiert, denn natürlich war der Kaiser, den der Erzherzog Franz Ferdinand hatte, nicht leicht. Aber Kaiser Franz Josef rief seinen Neffen selbst bei allen wichtigen Entscheidungen heran, denn nur zu bald hatte er erkannt, daß das Streben des Erzherzogs nur darauf gerichtet war, Österreich zu festigen und zu stärken.

Der Kaiser vertraute wohl darauf, daß die Völker sein hohes Alter ehren würden, er selbst war ja friedliebend und ruhebedürftig nach all dem Schrecken, das er erlebt. Erzherzog Franz Ferdinand hingegen dachte unablässig daran, sein Land so zu rüsten, daß es für den Krieg bereit stünde. Er hatte einen unfehlbaren Blick für die Männer, die seines Vertrauens würdig waren, und er erkannte, ob jemand für den Posten geeignet sei oder nicht. Da freilich kannte er keine Rücksichten, denn das Wohl des Landes stand ihm immer höher als die Freude oder das Wohl des einzelnen. Der Vertraute des Kaisers, der greise Feldmarschall Baron Boeck, beliedete damals das Amt eines Chefs des Generalstabes. Erzherzog Franz Ferdinand sah bald ein, daß im Falle eines Krieges der Geist dieses alten Mannes nicht mehr hinreichen konnte, um ein Land zum Siege zu führen. Er legte Konrad v. Hörsing als Chef des Generalstabes ein, und die

Armee hat damals geübt, als sie dies erfuhr. Denn man war sich über die Gaben dieses ungewöhnlichen Mannes auch damals klar, ehe die Kriegstür noch das Land durchtobte.

Für die Vermehrung der Flotte war der Erzherzog auf das Eifrigste besorgt, und er tat in jeder Hinsicht das, was das Heer eines Landes nötig hat, um sein Land verteidigen zu können. Erzherzog Franz Ferdinand wollte ein schneidiges Heer, Männer, die mit der Waffe umzugehen verstanden wie die Bundeskrieger. Darum besorgte er auch bei jeder Gelegenheit die unvergleichliche Bündnistreue Kaiser Wilhelms, des treuesten Bundesgenossen, der jemals gelebt, und vor dem einst alle Völker, wenn der Augenblicksdrang verweht sein wird, sich neigen werden. Lange Jahre wirkte er im stillen darauf hin, und konnte er heute niedersehen aus dem Reiche, aus dem es keine Wiederkehr gibt, er würde stolz seine Truppen betrachten, die fast Unmögliches geleistet haben.

In seinen Ruhestunden lebte er glücklich und zurückgezogen auf dem Schloß Konopischt, und widmete sich seiner Frau, der Herzogin von Sagan, seinen drei Kindern. „Sophie“, wie er seine Gemahlin nannte, war ihm die treueste Beraterin, und wenn er sich nach dem Serben Böhmens, nach Konopischt zurückzog, dann sprach er nicht selten mit seiner Gemahlin von den Möglichkeiten eines Krieges, den er voraussah. Im Falle eines Feldzuges war ihm der Oberbefehl gegen die Serbenstaaten zugeordnet, über ein einheitliches Heer, wie die Wirklichkeit es befehrt hat. Er fiel von ruhiger Mordhand, im Frieden, da weder Deutsche noch Österreicher an einen Krieg dachten, viel weniger ihn nahe haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Berliner Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ meldet: Der Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg und des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Jagow in Wien ist, wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen annimmt, nicht veranlaßt worden durch irgendwelche neuartigen Fragen oder neuzeitliche politische Situationen, sondern es handelt sich offenbar nur um die Fortsetzung von Besprechungen, die schon seit längerer Zeit unter den verbündeten Mächten schweben. Es liegt nahe zu vermuten, daß dazu auch die notwendigen und geeigneten, den großen Anstrengungen, die die Mächte des Drei-Verbandes gegenüber den Regierungen der Balkanstaaten entfalten, wirksam entgegenzuarbeiten.

Schweden.

Das Blatt „Fremtid“, das wegen seiner nahen Beziehungen zu leitenden Konfessionskreisen bekannt ist, empfiehlt die Abhaltung einer Nordsekonferenz mit Teilnahme der drei nordischen Länder und Holland, um gemeinschaftliche Vorstellungen wegen des Unterseebootkrieges zu machen.

Rußland.

Reuter meldet, der russische Kriegsminister General Suchomlinow sei zurückgetreten. Über Paris erfährt „Sensita Dagbladet“, daß der früher in Ungnade gefallene General Suchomlinow zum Nachfolger des Kriegsministers Suchomlinow bestimmt sei. Die Ursache zu diesem Ministerwechsel sucht man in den russischen Niederlagen auf den galizischen Kriegsschauplätzen.

Balkanstaaten.

Bei dem letzten Ministerrat in Bukarest erklärte der rumänische Ministerpräsident Bratianu, er sei entschlossen, jede Bewegung, die auf die Straße übergehe, zu verhindern. Er verwies bei Erläuterung der rumänischen Rolle darauf, daß die Verhandlungen noch lange Zeit erforderlich werden. Er beantragte aus diesem Grunde, einen Teil des Heeres abzurufen und den Soldaten längere Urlaube zu gewähren. Der Ministerrat stimmte dem Antrage zu.

Gleiches Maß.

8) Roman von A. Q. Lindner.

(Fortsetzung.)

„D durchaus nicht. Es handelt sich sogar um eine langbekannte Geschichte. In der Familie Dornen sind nämlich seit drei oder vier Generationen alle ältesten Söhne sehr jung gestorben.“

„Vermutlich irgendeine erbliche Belastung.“ „Na, das kann man gerade nicht sagen. Es handelte sich immer um akute Krankheiten oder um Unglücksfälle. Dieser Kabbett kam auf der Entenlagd zu Schaden. Mein, die Sache ist viel romantischer. Irgeendein Großvater mit „Mr.“ davor — soll einst den Sohn eines Eingekesserten übertritten und der Vater des Kindes einen Fluch ausgesprochen haben, daß in der Familie des Kellers alle ältesten Söhne künftighin ein Ende mit Schreden nehmen sollten. Aber das ist natürlich blanke Erfindung, so was gibt's ja gar nicht. Man muß sich wirklich schämen, heutigen Tages solche Ammenmärchen weiter zu erzählen.“

Ein unmutterger Zug glitt über Oldens ausdrucksloses Gesicht.

„Natürlich handelt es sich um einen Zufall, das ist ja ganz selbstredend. Niemand könnte etwas anderes annehmen. Rame d'artiges in einer Arbeiterfamilie vor, so würde kein Mensch ein Wort darüber verlieren. Ich habe noch nie gehört, daß Gespenster in einem Dorfhaue umgegangen wären, die finden sich nur in alten Schiffschiffen.“

„Sie mögen recht haben.“ sagte Frau von Knorring lächelnd, „und dennoch — selbst ist und bleibt diese Dornensche Geschichte. Ich

für meine Person möchte übrigens lieber das Malen eines selbst unerbittlichen Räubers, als eines so böswilligen Zufalls annehmen.“

Heinz von Kruse war dem Professor einen Blick zu. Frau von Knorring's Vorleser für Familiengespenster, romantische Unbegreiflichkeiten und ähnliches war bekannt und wurde allgemein belächelt, aber Olden verstand den Blick nicht.

„Gnädige Frau, Sie können unmöglich ein paar im Affekt ausgesprochenen Worten irgendwelche, geschweige denn so fortwährende Kraft zuwenden. Dem Schuldigen wird sein eigenes Gewissen auch ohne Verwünschungen die Hölle schon heiß genug gemacht haben, und was seine Nachkommen anlangt —“

Klara Wülfing hatte bisher geschwiegen und mit nervöser Hand am Griff ihres Sonnenfahrmes geipelt. Jetzt richtete sie den Kopf auf.

„Wenn man eine über der Erde waltende Gerechtigkeit annimmt, so sehe ich nicht ein, weshalb der Schmerzschrei eines mutwillig Betretenen nicht die Nacht haben sollte, sie wach zu rufen. Nur wer das eine leugnet, kann auch das andere bestreiten.“

Ihr Atem ging schnell und ihre Augen blühten. „Es lag etwas in Ihrem Gesicht, das es für den Augenblick völlig verändert erscheinen ließ.“

Frau von Knorring mochte finden, daß ein so wenig erquickendes Thema lange genug auf dem Tapet gewirbelt sei, sie wandte sich an den jungen Weber und lenkte mit ein paar geschickt gestellten Fragen die Unterhaltung in ein anderes Fahrwasser.

„Was in aller Welt ist denn Don Diego

in die Krone gefahren?“ dachte Heinz von Kruse. „Ist das eine Art und Weise, eine Dame anzulachen?“

Der Professor hatte sich etwas vorgebeugt und seine Augen hielten sich auf Klara Wülfing's Gesicht mit einem sonderbaren, halb erschreckten, halb forschenden Ausdruck.

Die junge Dame war indessen zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um es zu bemerken. Dann schüttelte er plötzlich den Kopf, gab seiner schlanken, fehnigen Gestalt einen schüttelnden Ruck und stand auf.

„Ich fürchte, ich muß mich jetzt empfehlen.“ sagte er mit einem Blick auf die Uhr. Von Rechts wegen müßte ich jetzt schon in der Klinik sein.“

„Ich denke, wir gehen auch bald.“ meinte Frau von Knorring. „Auf die Länge scheint es mir hier etwas kühl um Sagen, aber warten Sie ja nicht auf uns, lieber Professor. Ich könnte das Ihren Patienten gegenüber nicht verantworten. Wie ist es übrigens, können wir am Donnerstag wieder auf Sie rechnen?“

Olden küßte ihr die Hand.

„Ich werde sicher nicht versohlen, wenn Sie gnädigst gestatten.“ sagte er mit tiefer Verbeugung. Klara Wülfing's Bäge trugen schon wieder den gewohnten, ruhig zurückhaltenden Ausdruck.

„Mein gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre.“ sagte der Professor. „Es klang etwas gestreut, und er schien kaum zu wissen, wie lange er ihre Hand eigentlich festgehalten hatte. Seine Augen forschten schon wieder in ihrem Gesicht, als wolle er eine Ähnlichkeit feststellen oder eine Erinnerung aufwischen.

„Ganz Don Diego.“ flüsterzte Heinz seiner Schwester zu, während er Olden nachblickte, der die Allee hinabschritt mit dem halb düsteren, halb abwesenden Blick, der ihm zu seinem Epitheton verholten hatte.

Das aber auch immer seine Gedanken sein mochten, er hatte fürs erste keine Zeit, ihnen nachzuhängen. In seiner Klinik erwartete ihn ein volles Maß von Arbeit. Ein gestern erst vom Star Operierter hatte sich so erregt und ungebärdig benommen, daß der Erfolg der ganzen Operation in Frage gestellt schien; neue Patienten, die untersucht werden mußten, waren angelangt und die alten warteten auf seinen Besuch. Außerdem stand noch eine Anzahl teils selbster, teils schwererer Operationen auf dem Programm. Es waren anstrengende Stunden, und der Abend dämmerte bereits, als er sich endlich in seine Privatwohnung begab. Aber auch jetzt gab es noch keine Ruhe für ihn. In seinem Arbeitszimmer hatte der Diener die Vorhänge herabgelassen und die Lampe auf dem Schreibtisch angezündet. Dort stand sie und beschien wie schadenfroh einen ganzen Berg von großen und kleinen Briefen, von Postkarten und Zusendungen aller Art.

Der Professor ließ sie durch die Finger gleiten, um ihre unechte Anzahl zu zählen. „Mehr als je.“ sagte er mit halbem Seufzer, „und das will womöglich alles umgeben — über sein Können hinaus kann man niemand zwingen.“

Er verteilte seinen Rock mit einer bequemeren Hauschoppe und ließ sich dann an dem Drehtuhl am Tische nieder. Der Diener kam

Kriegsprümaner.

Bedenken gegen die Notprüfungen.

Wenige Tage nach der Kriegserklärung im August des vorigen Jahres verfügte der kaiserliche Kultusminister, daß alle Prümaner der neuerrichteten höheren Lehranstalten, die als Kriegsfreiwillige ins Meer eintraten, die ihres Alters wegen sich sofort zur Wehrsetzung stellen mußten, die Reiseprüfung machen sollten. Die sehr vereinfachte Form der Prüfung wurde zuerst vorgeschrieben, später aber den Direktoren der höheren Lehranstalten und den Mitgliedern der Prüfungskommissionen, die in den Prima unterrichtenden Oberlehrern überlassen. Der Minister regelte die Bedingungen für alle Schüler der Oberklassen schrittweise. So kam es, daß auch die späteren Verfügungen in diesen Verhältnissen mit Änderungen wurden.

Zuerst hieß es, daß diejenigen Schüler, die nach dem Urteil der Konferenz das Ziel der Klasse in der vorgeschriebenen Zeit erreichen würden, ohne weiteres das Reifezeugnis für die nächsthöhere Klasse erhalten sollten. Einige Zeit später wurde angeordnet, daß alle die Schüler auftraten sollten, bei denen kein Grund vorlag anzunehmen, daß sie nach vorläufiger Eileidung der Klasse nicht das Ziel erreicht haben würden. Infolgedessen wurden wahrscheinlich überall sämtliche Schüler der Klasse verlegt; denn die neuen Verfügungen wurden nicht mehr nur auf Prümaner oder auf Schüler der Oberklassen beschränkt, sondern man bezog sie auf alle Schüler der Anstalt. Das Ministerium ließ sich wohl, so schreibt dazu eine Lehrer, bei diesen Verfügungen von dem Grundsatze leiten, daß die Schädigungen, die der Schüler in seiner Schullaufbahn durch den freiwilligen Eintritt in das Meer erlitt, nach Möglichkeit ausgeglichen werden sollten. Der Staat verpflichtete damit auf den Nachweis von Kenntnissen als Ersatz für die freiwillige Leistung im Kriegsdienste.

Anschließend lag es mit der Erlangung des Reifezeugnisses für die Berechtigung zum einjährig-frühzeitigem Dienste. Diejenigen Schüler, die im August des vorigen Jahres bereits in Österreich litten, erhielten dieses Zeugnis in derselben Weise, wie sie es beim Österreich erhalten haben würden. Nun sind aber auch eine Anzahl von Obertertiarern als Kriegsfreiwillige eingetreten. Diese stellten sich zur Prüfung vor der öffentlichen Einjährigen-Prüfungskommission. Hier nahm man wenig Rücksicht darauf, daß diese jungen Menschen sich bereits freiwillig zum Kriegsdienst verpflichtet hatten. Eine ganze Reihe — und darunter vielfach nicht die schlechtesten — sind durch, während andere, die wahrscheinlich an der Schule unter normalen Verhältnissen sogar anderthalb Jahre später dieses Zeugnis noch nicht erhalten hätten, die Prüfung bestanden. Die Prüfung vor der öffentlichen Einjährigen-Prüfungskommission ist ein Vortestspiel gewesen und wird es bleiben.

Im September wurden die öffentlichen Einjährigen-Prüfungskommissionen vom Kultusministerium aufgelöst bzw. verlegt. Diejenigen Leute, die dort ihren Einjährigen-Prüfung unter normalen Verhältnissen nachgehen wollten, wurden nun den höheren Schulen zur Prüfung zugewiesen. Aber dieses Reifezeugnis hatte nicht die Wirkung der früheren Einjährigenzeugnisse, die die höheren Schulen ihren normalen Schülern ausstellten. Es berechnete nur zum Militärdienste, genau wie die Zeugnisse, die an den öffentlichen Prüfungskommissionen ausgestellt werden. In den Einträgen in alle die Hochschulmatrikulationen, zu denen die eigentlichen Schulzeugnisse die Grundlage sind, berechneten die Schulen nicht. Diese Tatsache ist wohl nicht unbekannt, es würden sich sonst wohl nicht so viele junge Leute, die in „Pressen“ eingetreten sind, zu den Prüfungen gemeldet haben. Sie alle waren offenbar der Meinung, auf leichte Art während des Krieges die sogenannten „Hilfsberechtigungen“ erlangen zu können. So erklärt es sich, daß es sogar „ältere Versionen“, wie es in einer Verfügung des Ministers heißt, zu diesen Prüfungen gemeldet haben und „im Widerspruch mit den bestehenden Bestimmungen zugelassen wurden“. Die Verfügung, die die

Prüfungen absteht, fährt dann fort: „Die Einjährigen-Prüfung ist ausschließlich für den Frieden bestimmt. Es wäre während des Krieges eher eine Einschränkung als eine Ausdehnung des Kreises der Bewerber begründet.“

Alle die erwähnten Notprüfungen werden zweifellos able Folgen haben, die man erst nach dem Kriege fühlen wird. Sie werden bemerkt werden vom Staate, dessen wichtigstes Organ die Bildungsanstalten sind, von der Wissenschaft, auf deren Studium die höheren Lehranstalten vorbereiten und nicht zum wenigsten von denen, die auf Grund ihrer Notprüfungszeugnisse sich wissenschaftlichen Studien widmen wollen. Der Nachwuchs der Universitäten wird durch die lückenhafte Bil-

derungen, die der Deutsch-Österreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Besitz in der letzten Zeit gehabt hat, finden in den nächsten Tagen in Wien gemeinsame Verhandlungen mit den österreichischen Industriellen und Wirtschaftspolitikern statt, zu denen, wie aus Wien verlautet, eine große Zahl der maßgebendsten deutschen Industriellen aus allen Zweigen der Industrie ihre Teilnahme bereits angemeldet hat. Außer offiziellen Vertretern einer Reihe deutscher Handelskammern haben auch mehrere Reichstagsabgeordnete, wie Abg. Erzberger, Dr. Stresemann, Dr. Raumann, Graf Wagnis u. a., ihr Erscheinen angemeldet. Ebenso werden auch der Sanja-Bund durch seinen Vorstehenden Geheimrat Dr. Rieger und auch zentrale wirtschaftliche Körperschaften vertreten sein. Im Anschluß an diese Wiener Tagung sollen Einzelverhandlungen

Von den Kriegsschauplätzen.

1. Der Bahnhof von St. Maurice nach einer Minenexplosion. 2. Explodierende 15,5-Zentimeter-Granate. 3. Aus einem Schloßpark in Flandern: Von einer Granate gefüllter Baumstumpf. 4. Eine neben einer Mühle einschlagende Granate.



dung von Generationen zukünftiger Studenten minderwertig werden. In den beiden größten Kriegen, die Deutschland vorher erlebte, den Befreiungskriegen und dem deutsch-französischen, ist keine Rücksicht auf die Schüler genommen worden, die ihre Schule ohne Reifeprüfung verlassen hatten. Alle diejenigen, die studieren wollten, sind nach den Kriegen auf die Schule zurückgekehrt und haben ihren ordnungsmäßigen Lehrgang abgeleistet, ehe ihnen der Zugang zur Universität eröffnet wurde. Sie haben es nicht bereut.

Dah aber die große Reihe von Unzulänglichkeiten, welche gerade durch die Notprüfungen entstanden sind, von den maßgebenden Behörden längst erkannt sind, und daß man sich bemüht, sie endlich abzustellen, zeigen die jüngsten Verhandlungen zwischen dem preussischen Kriegsministerium und dem Kultusministerium. Das Kriegsministerium wünscht die Prüfungserleichterungen, durch die eine Menge auch körperlich noch unreifer Knaben dem Heere zugeführt werden, nicht mehr und ersucht das Kultusministerium, die Zulassungen zu den Prüfungen durchaus zu beschränken. Und das ist gut so.

Volkswirtschaftliches.

Unsere künftigen Handelsbeziehungen zu Österreich-Ungarn. In Fortsetzung der Be-

mit verschiedenen deutschen Industriezweigen in Berlin stattfinden.

Von Nah und fern.

Feldmarschall Mackensen Ehren doktor. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Halle a. S. hat dem General-Feldmarschall v. Mackensen die Würde eines Ehren doktors der Staatswissenschaften verliehen.

Russische Gefangene bei einer Nachtübung aufgefressen. Auf seltsame Art und Weise sind zwei russische Gefangene, die aus einem märkischen Gefangenennäher ausgebrochen waren, wieder festgenommen worden. In der Nähe von Copenick hielt gegen 12 Uhr abends eine Kompanie eine Nachtübung ab. Bei einem Marsch durch den dunklen Wald stürzten plötzlich einige Soldaten über einen Gegenstand zu Boden. Beim Scheitern einiger elektrischer Taschenlampen fand man, daß zwei russische Gefangene in Uniform sich versteckt hielten, die vor einigen Tagen entflohen waren.

Acht Personen bei einem Fabrikbrand verunglückt. In der Schallplattenfabrik von Lindström und Comp. in Berlin ereignete sich ein schwerer Unfall. Es gerieten feuergefährliche Stoffe, die im Fabrikationsgebäude der

Feuer Verwendung finden, in Brand. Durch die entstehenden Stöße kamen wurden acht Personen verletzt. Feuerwehr- und Sanitätsmannschaften leisteten den Verunglückten, unter denen fünf Frauen sind, die erste Hilfe. Fünf Schwerverletzte fanden im Krankenhaus Aufnahme.

Eine halbe Million Lire unterschlagen. Der Kassierer des Balamis in Venedig ist verhaftet worden. Er hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, mehr als eine halbe Million Lire unterschlagen.

Wolfsbrüche an der Riviera. Die Riviera di Ponente wurde von einem mehrstündigen Wolfsbruch heimgesucht. In Genua überflutete der gewaltig angeschwollene Biagnosio die niedrig gelegenen Stadtteile. Im Hafen zerrissen die Ankerketten vieler Schiffe, so daß die Schiffe gegeneinander stießen. Auch in Voltri wurden die unteren Stadtviertel überschwemmt. In Laigueglia zerstörte die stark geschwollene Teira zwei Brücken, so daß man schleunigst von Genua einen Hilfszug mit Soldaten und Feuerwehreinheiten kommen lassen mußte.

Zusammenstoß amerikanischer Kriegsschiffe. Ein durch einen Sturm herbeigeführter Zusammenstoß hat zwei Kriegsschiffe der Flotte der Ver. Staaten ziemlich schwer beschädigt. Das Schlachtschiff „Georgia“ wurde während des Unwetters im Hafen von Newport (Rhode Island) von seinem Anker gerissen und gegen das Schlachtschiff „Nebraska“ getrieben. Dabei wurde die Kommandobrücke der „Nebraska“ weggerissen und ein Teil der Geschütze des Hinterbundes beschädigt. Außerdem wurde der größte Teil der Seitenverkleidung beider Schiffe vollständig fortgerissen.

Ein deutscher Professor in Neuseeland. Die „Times“ melden aus Wellington: Der Vorstand des Victoria College hat es mit acht gegen zwei Stimmen abgelehnt, einen nicht naturalisierten deutschen Professor zu entlassen. Die große Mehrheit der Professoren und Studenten war für die Beibehaltung des Professors eintreten.

Gerichtshalle.

Boisdam. Vor der Strafkammer stand der 57-jährige Dachbeder Friedrich Schwarz unter der Anklage der Majestätsbeleidigung. Schwarz, der schon 25 Vorstrafen verbüßt hat, gab am 8. August in einer Gastwirtschaft zu Krefeld der Absicht der böswilligen Verleumdung und mit Überlegung Äußerungen gegen die Person des Kaisers von sich, die allgemeines Argernis erregten und die Entfernung des Angeklagten aus dem Lokal zur Folge hatten. Der Angeklagte versuchte bei der Verhandlung seinen Worten eine harmlose Deutung zu geben, die Zeugen bezeugten jedoch ihren Eindruck, Schwarz habe den Kaiser beleidigen wollen. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde Schwarz wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Aus der chinesischen Medizin. Eigenartige Anschauungen über Natur und Bedeutung des Pulses bei den Chinesen spiegeln Mitteilungen aus der ärztlichen Wissenschaft des Volkes der Mitte wieder, die Dr. S. Borstisch von Peking in dem Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene gemacht hat. Danach halten die chinesischen Ärzte, die übrigens weder zur Wissenschaft noch zu den vier anerkannten Ständen, sondern mit Wahlagern, Schauspielern und Varieteten zu den „Rein Unsitzen“ gehören, den Puls nicht vom Blute erzeugt, das nach ihrer Ansicht in den Venen fließt, sondern von der „Lebensluft“. Das Aussehen des Pulses steht in Beziehungen zur Lebensdauer. Geht er einmal bei 50 Schlägen aus, so ist der Mensch gesund, bei 40 Schlägen stirbt er in vier, bei 10 Schlägen in einem Jahre. Dem Patienten, dessen Puls zum Metall gehört, droht im Herbst oder im Monat der Tod; wenn er dann nicht stirbt, wird er wieder gesund. Außer dem Pulse, der zum Metall gehört, gibt es auch solche, die zu den anderen Elementen, Wasser, Feuer, Holz, Erde in Beziehung stehen. Der Arzt furtet mit dem Mittel, das die entgegengesetzte Wirkung hat; also gibt er bei „Feuertypus“ eine „kalte Wasserarznei“.

einmal, um nach etwaigen Wünschen zu fragen. Das war die einzige Unterbrechung, und lange Zeit hörte man nichts als das Geräusch der Feder auf dem Papier und gelegentliches Aufstöhnen eines Kavaliers oder eines Bedienten.

„Da oben wohnt Professor Olden“, sagte der Herr, der mit ein paar Begleitern später am Abend am Hause vorbeikam und zu den verschlossenen Fenstern hinaussah.

„Der doch in dessen Haut steckt“, meinte der andere, „der Mann muß ja ein schweres Geschick zusammenkommen. Solch Spezialist von Haut hat's wirklich gut. Was mag er wohl mit all den Moneten anfangen, die er in solcher Geschwindigkeit verdient. Ein Jungschwein kann sie ja beim besten Willen nicht alle verschlucken. Ich habe ihm heute morgen bare hundert Reichsmark ausgezahlt.“

„Was nett, ja, aber das ist noch lange nicht das höchste Honorar, das der schon bekommen hat. Alles, was sich so einen „operativen Eingriff“ nennt, hat den Deubel im Namen. Ich kenne Leute, die Rechnungen von 500 bis 600 Mark und darüber zu bezahlen sahen.“

„Der Herr! Der Glückspilz, der all das verdienen kann“, lautete die halb feuchende Antwort.

„Ja, der verdient brillant“, meinte der Herr, „aber gutmütig ist er auch, das muß man ihm rühmlichst nachsagen. Er macht es wirklich ein Gesicht wie die teure Zeit, die die Armen sind doch alle sehr erbaudt auf ihn. Ich habe noch nie gehört, daß er auch nur einen Biennig abge-

nommen hätte. Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe von Fällen herzahlen, wo er die schwersten Operationen unentgeltlich vorgenommen hat. Nein, auf Olden lasse ich nichts kommen.“

Der also Versprochene hatte inzwischen zwei Stunden ununterbrochen gearbeitet und der Stapel Briefschaften vor ihm war bis auf eine geringe Anzahl unwichtigerer Sachen zusammengeschmolzen.

„So“, sagte er ausatmend. „Für heute mag's nun genug sein. Ich hab's satt.“ Er schob die Schreibmaschine zurück und fing an, im Zimmer auf und ab zu gehen. Ein dicker Smyrnatopp dämpfte die Tritte, beinahe lautlos schritt er, die Hände auf dem Rücken, von einem Ende des großen Raumes zum anderen, den Kopf gesenkt, offenbar in tiefen Gedanken.

„Sonderbar“, murmelte er, „diese Ähnlichkeit heute auf einmal — es ist unbegreiflich. Kann da Verwandtschaft bestehen? Er heißt nämlich, daß mir das noch nie aufsteht, und ich habe sie doch schon so oft gesehen. Eine Ähnlichkeit mehr des Ausdrucks als der Züge. Wie sie so dasaß mit dem zornigen Aussehen in den Augen, dem scharfen Zug um den Mund — wäre ich ein altes Weib, ich könnte an Gipsenfiguren glauben. Ist es Zufall — ist es Feiner? Kann die Natur so spielen? O, es könnte ja keine tollere Fronte des Schicksals geben!“

Er warf sich auf die Chaiselongue, verabschiedete die Arme unter dem Kopf und blickte starr zu den Studierstühlen der Decke empor. „Wein Himmel, muß man denn die Rette

seiner Vergangenheit ewig durchs Leben schleppen? Jammer, daß noch keiner das Mittel gefunden hat, das uns von den Erinnerungen befreit. Der Mann könnte ein Patent darauf nehmen und Milliardär werden. — Soll ich denn niemals zur Ruhe kommen? Und wenn es nur die äußerste wäre, aber auch noch der Name — dieser Name, den ich nie ohne einen gewissen Widerwillen hören kann.“

Er runzelte die Stirn und biß die Zähne zusammen, als empfände er körperlichen Schmerz. Endlich sprang er auf.

„Aber — seien wir mal ganz vernünftig — weshalb könnte es denn nicht der Zufall sein? Frau von Knorring hat mir ja erzählt, daß ihre Familie aus dem Anhaltischen stamme, weshalb sollte es diese Rache nicht auch tun? Der — der andere war ja Posener. Und was den Namen anlangt, — es gibt ja Hunderte von Wülfers in der Welt, weshalb muß gerade diese eine —. In Mitteldeutschland kommt er häufig vor. Wo habe ich ihn nicht schon überall gehört. Wülfers Hotel — Wülfers Buchhandlung — Wülfers Badeanstalt — selbst meine Wäschefrau in Bonn hieß Frau Wülfers. Wie komme ich nur auf die verrückten Vorstellungen? Vielleicht läßt sich die Sache feststellen.“

Er nahm einen Schlüssel von seinem Bunde und steckte ihn in eine Schublade seines großen Bultes. Doch im Begriff, aufzustehen, ließ er die Hand wieder sinken.

„Nein, ich mag es nicht. Wie, wenn ich Gewißheit fände?“

Von neuem ging er hin und her. „Arbeit nochmal“, sagte er dann halblaut.

„Dies ist ja altweiberhafte Schwäche. Man muß sich zusammennehmen können.“

Er zog jetzt das Schubfach auf und fing an zu suchen. Es enthielt nur Papiere, Briefe, Zeichnungen und Skizzen, teils in Bleistift, teils in Aquarellfarben ausgeführt. Es mußte eine Künstlerhand gewesen sein, die sie entworfen hatte, nirgends zeigte sich eine Spur von Dilettantismus, sicheres, tüchtiges Können sprach aus jeder Linie. Olden nahm sie behutsam heraus, ohne sie indeffen eines weiteren Blickes zu würdigen. Ein herber Zug lag um seinen Mund. „Es ist doch beinahe, als wählte man in einem Sarge. — Wo mag nur das Ding stecken? Fort kann es ja nicht sein.“ Er fühlte umher. „O, hier ist es nicht. Jetzt werden wir gleich finden.“ Er trat an die Lampe und zog aus einem vergilbten Kuvert eine größere Photographie — ein Gruppenbild hervor. Mit sichtlichem Widerwillen, aber scharf prüfend, blickte er es an, hielt es bald nach rechts, bald nach links, um das Licht von verschiedenen Seiten darauf fallen zu lassen. Fast angestrengte Spannung lag in seinem Blick. Endlich ließ er die Hand sinken.

„So viel ich es auch ansehe, ich werde nicht klug daraus, die Gesichter sind zu klein und auch schon zu verbläut. Es kann sein, es kann auch nicht sein, weiter läßt sich nichts sagen. Diese Pönlitz hätte man sich also vergeblich ausgedacht.“ Er schüttelte sich leicht. „Gräßliches Ding. Wie habe ich es nur so lange behalten können?“ Er verabschiedete die Arme und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

(Fortsetzung folgt.)

Nur vom 1. bis 14. Juli einschliesslich:

Saison-Ausverkauf

Enorme Preisermäßigungen für wirklich moderne und Qualitätswaren!

Damen - Wäsche

Damenhemden,	158
seither bis 2.75	jetzt 1.95, 1.78,
Ausstattungshemden,	245
seither bis 7.75	jetzt 4.95, 3.95, 2.95,
Damenbeinkleider,	128
seither bis 5.50	jetzt 2.95, 1.95, 1.78,
800 Stück Untertaillen,	95
seither bis 3.95	jetzt 2.45, 1.95, 1.35,
Damennachthemden,	250
seither bis 8.50	jetzt 5.45, 4.45, 3.45,

Bettwäsche

Halbleinene Bettücher,	235
Wert bis 5.25	jetzt 3.95, 3.45, 2.75,
Kretonnebettücher,	195
Wert bis 4.65	jetzt 3.45, 2.45,
1000 Stück Kissenbezüge,	54
seither bis 2.75	jetzt 1.95, 1.48, 95,
Damastbezüge und Plumeaux,	275
Wert bis 6.25	jetzt 4.45, 3.45, 2.95,
Oberbettücher,	295
seither bis 4.75	jetzt 3.45,

Handtücher

Küchenhandtücher,	175
Wert 5.50 per Dutz.	jetzt 1/3 Dutz.
Zimmerhandtücher,	245
Wert bis 15.- p. Dutz.	jetzt 1/3 Dutz. 4.75, 3.95, 3.-,
Gläserthücher,	24
rein- und halbleinen, Wert bis 55	jetzt 32,
Frotterhandtücher,	32
Wert bis 1.45	jetzt 95, 54
Badetücher,	78
Kräuselftoff, Wert 1.10 - 5.25	jetzt 3.45, 2.95 1.68

Weisse Stückware

Hemdentuche,	29
Wert 48 bis 85 $\frac{1}{2}$	jetzt 58, 48, 39,
Weiss Bettdamast,	58
130 cm breit, Wert 85 bis 350 $\frac{1}{2}$	jetzt 1.88, 1.48, 95,
Weiss Flockbarchent,	39
80 cm breit, Wert bis 90 $\frac{1}{2}$	jetzt 68, 48,
Bettuchkretonne,	88
150 - 165 cm breit, Wert bis 2.45	jetzt 1.68, 1.25,
Bettuchhalbleinen,	98
150 - 160 cm breit, viel unter heutigem Wert!	1.98, 1.68,

Tischwäsche

Tischtücher,	125
halb- u. reinleinen, seither bis 6.50	jetzt 3.95, 2.50, 1.95,
Servietten, dazu passend,	175
seither 5.50 bis 10.50 per Dutz.,	jetzt 1/3 Dutz. 3.50, 2.25,

1 Partieposten

Tischtücher, Servietten, Handtücher und Gedecke mit kleinen Fehlern!

40 bis 50

Prozent unter dem heutigen Wert!

5000 Meter Stickereien

Gute Ausführung auf Madapolam.

Stücke von 4^{te} bis 4^{te} Meter. Jetzt per Stück:

54	95	124	148
$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$

Tatsächlicher Wert bis das Doppelte!

3000 Batisttaschentücher,	Wert bis 25 Pfg. Stück jetzt 12 8 Pfg.
1000 einzelne Taschentücher,	angestaubt, Wert bis das Dreifache. Stück jetzt 25, 12, 8 Pfg.
Reinleinen Herrentaschentücher,	Wert 7.50 - 9.00 per Dtz. jetzt 1/3 Dtz. 1.95

Weitere Angebote folgen.

Joseph Wolf

Wiesbaden

Kirchgasse 62 .. gegenüber dem Mauritiusplatz.

Der erste vollständige Katalog in Deutschland. Nach dem neuesten Verzeichnis, das bereits vor längerer Zeit eine ganze Reihe von Verbesserungen angebracht hat, das jetzt auch die vollständigste und genaueste Verzeichnis der ersten und besten Waren in Deutschland enthält. Das ist die erste und beste Verzeichnis der ersten und besten Waren in Deutschland.